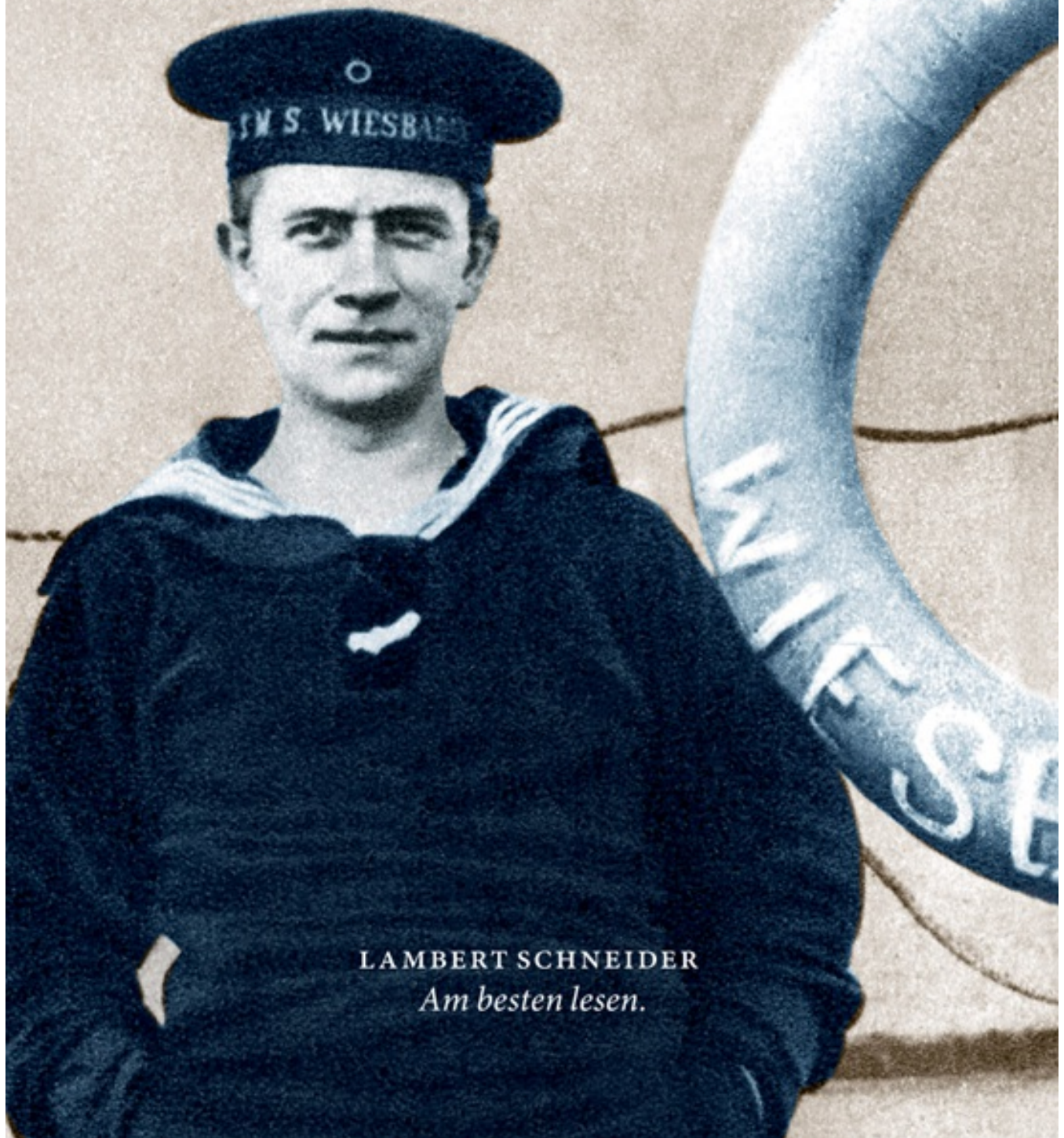


RÜDIGER SCHÜTT

# *Seefahrt ist not!*

## Gorch Fock – Die Biographie



LAMBERT SCHNEIDER  
*Am besten lesen.*

bewohnt, fängt er an, das Gehörte zu verarbeiten und aufzuschreiben. Erste literarische Texte entstehen. Als Schreibpapier benutzt er die ausgedienten großformatigen Kontorbücher aus dem Geschäft, die er Blatt für Blatt mit seinen Aufzeichnungen füllt. Am Familienleben – sein Onkel hat vier Kinder – beteiligt sich Gorch Fock so selten wie möglich. Er tritt als wortkarger Einzelgänger auf und bleibt lieber für sich. Nach den Mahlzeiten geht er meistens gleich auf sein Zimmer, schottet sich von aller Welt ab, schreibt und lernt. Mit viel Fleiß und Disziplin bringt er sich Fremdsprachen bei, vor allem Englisch und Holländisch will er unbedingt sprechen können. Er fühlt sich geistig unterfordert, seine Lehre füllt ihn nicht aus. „Wohl kann ich ein halbes Pfund Rosinen abwiegen und weiß, was ein Pfund Käse kostet“, resümiert Gorch Fock nach dem zweiten Lehrjahr, aber ihm gehe es doch um mehr, um kulturelle Bildung und die „Kenntnis fremder Sprachen“ (zit. nach: J. Kinau 1935, S. 62). Sollte er seine Lehre abbrechen und sich um einen höheren Schulabschluss bemühen? Gleichzeitig überlegt er, doch noch Seefischer zu werden. Aber die Mutter rät ihm eindringlich ab und überredet ihn zum Durchhalten. Obwohl Gorch Fock immer, wenn es sich ergibt, von seinem Vater besucht wird und seine Mutter ihn in ihren allwöchentlichen Briefen tröstet und ihm Mut zuspricht, wird er in Geestemünde |28| nicht heimisch. Die unbefriedigende Arbeit, die Unmöglichkeit, sich zu entfalten und seinen Bildungshunger zu stillen, lassen Gorch Fock diese Zeit als verlorene Jahre bezeichnen:

„Geestemünde ist mir fremd und öde geblieben, weil ich dort keine Sonne gehabt habe. Fremd kam ich an, fremd und allein, in schlechtem Zeug, lief ich auf den Straßen und an den Häfen umher. Fremd verließ ich Geestemünde. Kein Lied, kein Leid, kein Freund und keine Stimmung blieb zurück. Alles war da menschlich kalt, nüchtern und geschäftsmäßig.“

(Fock 1950, S. 15)

Außer zu seiner 14-jährigen Cousine Martha, für die er eine Zeit lang schwärmt und die später nach Amerika gehen wird, hat Gorch Fock kaum Kontakt zu anderen Jugendlichen. „Ich bin ein Bücherwurm ersten Grades“, stellt er fest. „Über eine gute Lektüre vergesse ich Essen und Trinken, und ein gutes Buch ist mir lieber als ein Freund.“ (zit. nach: J. Kinau 1935, S. 65) Zur selbst gewählten sozialen Isolation kommt ein unfreiwilliger Wechsel seines Ausbildungsbetriebs, der ihm schwer zusetzt. Denn die Geschäfte seines Onkels laufen schlecht, so

schlecht, dass er schließlich gezwungen ist, den Kolonialwarenladen aufzugeben und seinen Neffen nach nur fünf Monaten in seiner Obhut bei einem Kollegen, dem Schiffsausrüster Friedrich Marquardt, unterzubringen. Der Verlust seiner Vertrauensperson stürzt Gorch Fock in eine tiefe Krise. Seine Hoffnung, bald eine Handelsschule besuchen zu dürfen, um dort seinen Horizont zu erweitern, rückt in weite Ferne, „denn M.[arquardt] lässt mir nicht soviel Zeit, dass ich die Handelsschule besuchen und die Hausarbeiten machen kann“, schreibt er frustriert an seine Mutter (zit. nach: J. Kinau 1935, S. 62f.). Eindringlich versucht Gorch Fock, seinem Brotgeber eine Genehmigung für den Schulbesuch abzurufen. Zunächst erfolglos. Erst die Intervention der Mutter stimmt Marquardt um. |29| Hoch motiviert besucht Gorch Fock ab August 1897 die Handelsschule in Bremerhaven. Hier wird er in Deutsch und Englisch, Schreiben und Rechnen unterrichtet, außerdem lernt er Buchführung, mit so großem Eifer, dass er sogar eine Klasse überspringen darf. Mit Bestnoten in allen Fächern beendet er am 31. März 1898 seine Lehrzeit. Seine erste Gehilfenstelle schließt sich unmittelbar an. Ab April 1898 arbeitet Gorch Fock für das Speditionsgeschäft Julius Scharbau in Bremerhaven.

Hier verwandelt sich der junge Mann, eben 18 Jahre alt geworden, vom schüchternen Lehrling zum selbstbewussten Handelsschüler und Kaufmannsgehilfen. Gorch Fock entwickelt sich in Bremerhaven zunehmend zum Kulturmenschen und fühlt sich den Intellektuellen näher als den Arbeitern und seinen trinkfreudigen Altersgenossen, denen er zwar Nachhilfeunterricht für ihre Fächer an der Berufsschule gibt, von denen er sich privat aber ansonsten so weit wie möglich distanziert:

„Von den männlichen Tugenden: Trinken, Rauchen und Spielen besitze ich keine, dagegen bin ich ein leidenschaftlicher Theaterfreund. Die Bretter, die die Welt bedeuten, üben auf mich eine fast magische Anziehungskraft aus, der ich nicht widerstehen kann.“

(zit. nach: J. Kinau 1935, S. 65)

Gorch Fock will unbedingt aufsteigen und arbeitet mit aller Kraft daran, der sozialen Unterschicht, aus der er stammt, zu entkommen. Die Welt des Stehkragenproletariats, der kleinen Angestellten, ist ihm

fremd und gleichgültig. Er nimmt für sich in Anspruch, ganz und gar Individuum zu sein, etwas Einzigartiges, mit ausgeprägten Wurzeln zwar, aber transformiert, ein „Kinau, der nicht mit Kinauischem Maßstabe gemessen werden darf, der in seiner Eigenart nur verstanden werden will“ (zit. nach: J. Kinau 1935, S. 66).

Unterhaltung und Anregung findet Gorch Fock im Stadttheater Bremerhaven. Doch bald genügt die Kleinstadtbühne |30| seinen Ansprüchen nicht mehr. Zu viele Possen, Schwänke und Lustspiele stehen zu wenigen Dramen gegenüber, die sich Gorch Fock aber am liebsten ansieht, weil sie ihn am meisten berühren. Immerhin, gelegentlich werden auch anspruchsvolle Stücke inszeniert. Arthur Schnitzlers „Liebelei“ und Max Halbes „Jugend“ stehen ebenso auf dem Spielplan wie Werke Gerhart Hauptmanns, von „Fuhrmann Henschel“ und „Die versunkene Glocke“ bis zu „Hanneles Himmelfahrt“.

Zu Beginn des Jahres 1899 bietet sich dem 19-jährigen die Möglichkeit, nach Thüringen zu wechseln. Gorch Fock verlässt den Norden, um in der Residenzstadt Meiningen eine neue Stelle anzutreten, als Zweiter Buchhalter bei einem Großhändler für Kolonialwaren. Hier verändern das Berufsleben und die neue Umgebung weitab vom Meer den Seefischersohn noch einmal nachhaltig. Die geistig-kulturelle Atmosphäre Meiningens beflügelt seine literarischen Ambitionen und regt ihn zum Schreiben an. Ausgiebig nutzt er das Angebot an erschwinglichen Reclambüchern, kauft sich für 20 Pfennige pro Stück nach und nach alle in der Buchhandlung erhältlichen Hefte, um sich so mit Weltliteratur zu versorgen. In seiner Wohnung in der Sedanstraße, der heutigen Ludwig-Chronegk-Straße, stapeln sich die großen Klassiker: Byron, Eichendorff, Goethe, Grabbe, Grillparzer, Hebbel, Heine, Ibsen, Lenau, Rückert, Schiller, Shakespeare, Uhland und viele andere Autoren zählen zu seinem Lektüreprogramm und bringen ihm die Welt der Literatur näher. Daneben liest er Bismarcks Briefe, vor allem studienhalber, um seinen eigenen Schreibstil zu verbessern, um präziser und anschaulicher beschreiben zu können. Seine stilistischen und rhetorischen Kenntnisse und Fähigkeiten gibt er als nebenberuflicher Lehrer an der Berufsschule Meiningen weiter, wo er das Fach Briefeschreiben unterrichtet. Aber Gorch Focks literarische



Bildungswelt hat enge Grenzen und ist, abgesehen von Shakespeare und Byron, fast durchweg |31|deutsch. Französische Autoren kommen gar nicht vor, ebenso wenig wie das klassische Altertum. Im Zentrum stehen Luthers Bibel und Goethe, außerdem der Norddeutsche Hebbel, den er immer wieder zitiert und dessen „Nibelungen“-Drama für ihn eines der größten Werke aller Zeiten ist.

Von seinem Gehalt zweigt Gorch Fock regelmäßig einen Teil für seine Eltern ab. Denn die Seefischerei mit dem über 20 Jahre alten Ewer des Vaters erweist sich als immer weniger lukrativ, obwohl seine Söhne Jakob und Rudolf inzwischen beim Fischfang mithelfen. Außerdem soll für die Familie ein eigenes Haus gekauft werden. Ein kostspieliger Plan, selbst auf Finkenwerder, wo die Immobilienpreise deutlich niedriger als in der benachbarten Großstadt sind. Mit Unterstützung ihres ältesten Sohnes können die Kinaus 1899 ein kleines Haus in einer etwas besseren Wohngegend Finkenwerders erwerben. 4000 Mark kostet die neue Bleibe am Neßdeich Nr. 6, mit freiem Blick über Deich und Schlickvorland zur Norderelbe. Heute gehört dieses etwa 60 Quadratmeter kleine Anwesen der Heimatvereinigung Finkenwerder. Die jüngste Schwester Gorch Focks, Katharina, hatte ihr 1883/1884 gebautes Elternhaus testamentarisch dem Verein vermacht, mit der Bitte, es als „Gorch-Fock-Haus“ der Nachwelt zu erhalten. Besichtigen kann man Wohnstube, Ankleidezimmer und Küche, die teilweise noch original eingerichtet sind. So können sich die Besucher ein Bild von den damaligen Wohnverhältnissen machen. Immerhin lebte hier eine Familie mit sechs Kindern. Ein Badezimmer gibt es nicht. Dafür aber ein Toilettenhäuschen im Garten. Was in damaligen Zeiten sicher mühselig war, wirkt heute beschaulich – wenn nur die laute Straße direkt vor der Haustür nicht wäre und der ohrenbetäubende Fluglärm vom nahe gelegenen Airbus-Gelände.

In Meiningen findet Gorch Fock all das, wonach er sich so lange gesehnt hat: große Literatur und großes Theater. „Wenn etwas“, schreibt er rückblickend, „so weiß ich die Geburtsstätte |32|meines geistigstrebenden Menschen genau: es ist das Herzogliche Hofschauspielhaus zu Meiningen, [...] Da begann die Wanderschaft, die Wohl Ziele kennt, aber kein Ende.“ (zit. nach: J. Kinau 1935, S. 68) Denn Meiningen, zwar nicht viel größer als Bremerhaven und

Geestemünde, bildete damals das kulturelle Zentrum der Region und war vor allem wegen seines bedeutenden Hoftheaters überregional bekannt. Meiningens Resident höchstpersönlich, Herzog Georg II., bestimmte als künstlerischer Leiter das Programm und nahm größten Einfluss auf die Theaterarbeit. Seine Leidenschaft galt den Dramen von Goethe und Kleist, Lessing und Schiller, aber auch Molière und Shakespeare standen auf dem Programm. Sein Hauptanliegen war es, die dramaturgischen und schauspielerischen Elemente in seiner Arbeit zu einer Art Gesamtkunstwerk zu vereinen, wobei er großen Wert auf eine detailgetreue historische Ausstattung und eine wirklichkeitsnahe Spielweise legte. Das Resultat waren aufsehenerregende Inszenierungen. Das Meininger Theater wurde zu einer Wiege des Naturalismus auf der Bühne. Zu Georgs engsten Mitarbeitern gehörten theaterbesessene Künstler wie der Shakespeare-Übersetzer Friedrich von Bodenstedt, der Schauspieler und Regisseur Ludwig Chronegk sowie Ellen Franz, die spätere Freifrau von Heldburg und Ehefrau des Theaterherzogs.

Das gleich um die Ecke seiner Wohnung am Englischen Garten gelegene Theater wird Gorch Focks aufregende neue Welt. Immer donnerstags und sonntags besucht er die Vorstellungen. Von seinem Platz auf der Galerie aus beobachtet er den weißbärtigen Herzog, der aus seiner Loge das Geschehen verfolgt. Durch die unmittelbare Gegenwart des Monarchen wird das Theatererlebnis für ihn noch gesteigert. Gorch Fock sieht mit eigenen Augen, was mit Phantasie, kreativer Kraft und Begeisterungsfähigkeit geschaffen werden kann. Er sieht den Initiator des Spektakels in seiner Loge und das Produkt von dessen schöpferischer Kraft direkt vor sich auf der Bühne. Er wird Zeuge experimentierfreudiger Theaterarbeit, die ihn ergreift und zu eigenem Ausdruck animiert. Auf einem Gesellschaftsabend des Meininger Bezirksvorstandes des Vereins für Handlungs-Commis von 1858, des 58er-Vereins, eines Angestelltenverbands, dem Gorch Fock angehört, rezitiert er hingebungsvoll aus Byrons Gedicht „Childe Harold's Pilgrimage“. Erkannte sich Gorch Fock in Byrons Antihelden, dem gesellschaftlichen Außenseiter und Rebellen, der am Ende an seinen unerfüllten Sehnsüchten zerbricht? Diesen Auftritt, für den er von den Zuhörern ausgiebig gefeiert wird, notiert Gorch Fock, wie